

Die Verwechslung

Kapitel 1

Sie lag im Gras und genoss die warmen Strahlen der Sonne. Alles war friedlich und still. Das entfernte Schlagen einer Turmuhr riss sie jäh aus ihren Träumen. Sie bewegte sich vorsichtig hin und her und bemerkte, dass sie auf einem Bett lag. Nur langsam kehrte sie in die Realität zurück.

Wo war sie? Vorsichtig öffnete sie die Augen und sah sich um. Sie lag auf einem Bett, das in einem Zimmer mit altmodischer Tapete stand.

Jäh kehrte die Wirklichkeit zurück. Das Gras und die Sonne waren ein Traum gewesen, aber die Turmuhr schlug wirklich. Fünf Schläge. Also war es fünf Uhr. Morgens? Abends? Sie wusste es nicht.

Sie sah sich im Zimmer um. Es war ihr völlig unbekannt, genau wie das Bett, auf dem sie lag. Sie versuchte sich zu erinnern, wie sie hierhergekommen war, aber da war nur Nebel. Auch wollte ihr ihr Name nicht einfallen. Sie versuchte es noch einmal, wieder nichts. Panik überfiel sie. Sie versuchte, ruhig zu atmen, legte sich wieder zurück und schloss die Augen.

„Entspann dich“, sagte sie sich, *„tief durchatmen, dann klappt es schon“*. Sie spürte, wie sie ruhiger wurde. Jetzt war ihre Atmung wieder normal und sie entspannte sich. Noch einmal versuchte sie, sich an ihren Namen zu erinnern.

Jenny, sagte eine Stimme in ihrem Unterbewusstsein, *du heißt Jennifer Parker*. Sie seufzte erleichtert. Ja, sie war Jenny. Der Name fühlte sich gut an und sie wusste, dass er zu ihr gehörte.

Nach und nach fielen ihr die Zusammenhänge wieder ein. Wer sie war, wo sie herkam, wer ihre Eltern waren, dass sie Geschwister hatte. Nur wie sie

hierhergekommen war, daran konnte sie sich beim besten Willen nicht erinnern.

Wieder setzte sich Jenny auf und schaute sich konzentriert im Zimmer um. Aber es blieb ihr nach wie vor fremd. Vorsichtig stand sie auf und ging zum Fenster, durch das Sonnenlicht hereinflutete. Sie sah hinaus.

Draußen gab es nur Kornfelder zu sehen, die in voller Blüte standen. Aber wo? Sie war sich sicher, noch nie hier gewesen zu sein. Jenny beschloss, das Haus zu erkunden. Sie ging zur Tür und drückte auf die Klinke. Diese ging problemlos auf.

Jenny sah einen schmalen Flur, von dem weitere Türen abgingen. Vorsichtig trat sie über die Schwelle und lauschte. Es war vollkommen ruhig. Sie machte ein paar Schritte und öffnete die Tür zu ihrer Rechten. Es war ein Badezimmer und es war leer. Leise schloss sie die Tür wieder und ging weiter.

Die nächste Tür befand sich zu ihrer Linken. Auch diese öffnete sie und sah in ein weiteres Zimmer. Offensichtlich ein Schlafzimmer, denn ein Bett und ein Schrank standen darin. Auch dieses Zimmer war leer.

Jenny setzte ihre Erkundung fort. Eine weitere Tür führte in eine kleine Kammer, wohl ein Abstellraum. Auch dieser war vollkommen leer. Nun kam Jenny zur Treppe, die hinunter ins Erdgeschoss führte. Wieder lauschte sie angestrengt. Immer noch alles ruhig. Leise stieg sie eine Stufe nach der anderen hinab.

Unten angekommen befand sie sich in einem großen Raum, wohl ein Wohnzimmer oder so etwas Ähnliches, aber auch dieser Raum war leer. Überhaupt machte das Haus einen unbewohnten Eindruck. Jenny bemerkte die dünne Staubschicht, die auf allen Möbeln lag. Das Haus war schon einige Zeit unbewohnt. Aber wie war sie nur hierhergekommen? Jenny setzte ihren Rundgang fort.

Anschließend an den großen Raum befand sich die Küche. Auch diese vermittelte einen leeren und trostlosen Eindruck. Sie ging zurück in den Flur und öffnete die Haustür.

Drei Stufen führten hinab zu einem schmalen Pfad, der weiter vorne an einem Gartentor endete. Jenny erblickte einen verwilderten Garten, der schon lange Zeit nicht mehr bearbeitet worden war. Hinter dem Gartentor führte ein schmaler Feldweg in einigen Windungen zum Horizont und verlor sich dann im Nichts.

Wieder stieg eine leichte Panik in Jenny hoch. Wie es schien, war sie mutterseelenallein und weit und breit war kein Haus oder auch sonst nur ein menschliches Wesen zu sehen. *Ich muss ruhig bleiben und nachdenken*, sprach sie sich selbst Mut zu. Jenny ging zurück in die Küche und sah nach, ob sie dort etwas Essbares finden würde, denn sie verspürte auf einmal Hunger. Aber die Küchenschränke und der Kühlschrank waren leer. Sie setzte sich vorsichtig auf einen der Küchenstühle und dachte über ihre Situation nach.

Kapitel 2

Judith Parker stand in der Küche, die Hände in die Seiten gestemmt und sah ihre Kinder, Benjamin und Valerie, wütend an.

„Wo ist Jenny?“, fragte sie bereits zum dritten Mal.

Ihre Kinder sahen sich an und schüttelten den Kopf.

„Das wissen wir nicht“, antwortete Benjamin, „wir dachten, sie wäre zu Hause.“

„Ist sie aber nicht“, sagte seine Mutter, „ihr seid doch zusammen weg, dann müsstet ihr auch wieder zusammen nach Hause gekommen sein.“

Doch Benjamin und Valerie sahen sich nur an. Die drei waren am Abend vorher, einem Samstag, zusammen auf die Geburtstagsfeier eines

gemeinsamen Freundes, Christian Seifert, gegangen. Christian war ein Klassenkamerad von Benjamin und feierte seinen 18. Geburtstag.

Da auch Valerie und Jennifer ihn kannten, hatte er sie ebenfalls zu der Feier eingeladen. Sie waren mit Benjamins Auto gefahren, da Christian im Nachbarort wohnte, etwa zehn Kilometer entfernt. Da Benjamin nie Alkohol trank, wenn er mit dem Auto unterwegs war, hatte ihre Mutter es erlaubt, dass sie mit ihm fuhren. Sie waren um 20 Uhr angekommen und hatten sich ins Getümmel gestürzt.

Die Geschwister hatten sich schnell aus den Augen verloren, aber vorher vereinbart, dass sie um Mitternacht zusammen nach Hause fahren wollten. Kurz nach zwölf hatte sich Benjamin dann auf die Suche nach seinen Schwestern gemacht. Christians Eltern waren sehr reich, hatten ein großes Haus und ein ebenso großes Anwesen, so dass Benjamin einige Zeit suchen musste.

Er fand Valerie schließlich unten am Bootssteg, wo sie kichernd mit zwei Freundinnen saß. Er fragte sie, ob sie Jennifer irgendwo gesehen hätten, doch sie verneinten. Gemeinsam hatten sie sich dann auf die Suche nach ihrer Schwester gemacht. Aber sie konnten Jenny nirgends finden. Es war schon fast halb eins, als sie Mareike, Nina und Tabea über den Weg liefen, den drei besten Freundinnen von Jennifer und diese nach Jennys Verbleib fragten.

„Jenny wollte nach Hause, weil ihr übel war“, sagte Nina.

„Sie hat nach dir gesucht, konnte dich aber nirgends finden“, fügte Mareike hinzu.

„Und dann?“, fragte Benjamin ungeduldig.

„Sie wollte sich ein Taxi rufen, um nach Hause zu fahren“, steuerte nun Tabea ihr Wissen bei.

„Und, hat sie?“, fragte Valerie.

„Sie wollte nach draußen gehen, weil es hier so laut war und man kein Wort verstanden hat“, sagte Mareike entschuldigend.

„Wir wollten mit ihr gehen, aber sie war ziemlich schnell verschwunden“, fügte Nina noch hinzu.

„Als wir nach draußen kamen, war sie nirgends mehr zu sehen. Da dachten wir, dass sie bereits abgefahren sei.“

Nachdem Benjamin und Valerie noch einmal das gesamte Haus und Grundstück abgesucht und Jennys Freundinnen und auch Christian Seifert beauftragt hatten, falls Jenny doch noch auftauchen sollte, ihr zu sagen, dass sie beide nach Hause gefahren waren, machten sie sich auf den Weg zum Auto.

„Sie ist nicht in ihrem Zimmer und ihr Bett ist unberührt“, sagte ihre Mutter. „Hoffentlich ist nichts passiert.“

Judith Parker beschloss, die Polizei einzuschalten.

Kapitel 3

Auf der Wache sprachen sie mit Kommissar Peter Voss und erzählten ihm genau, was vorgefallen war.

„Wie lange vermissen Sie sie denn schon?“, fragte der Kommissar.

„Seit heute Morgen. Aber da ihr Bett unberührt war, ist sie offensichtlich nicht nach Hause gekommen und fehlt daher schon seit gestern Abend“, antwortete Judith Parker.

„Sie sind sicher, dass sie nicht bei einer Freundin übernachtet hat oder ausgerissen ist?“, wollte Peter Voss wissen.

„Natürlich ist sie das nicht“, antwortete Jennys Mutter entrüstet.

„Das sind Routinefragen, die wir stellen müssen, wenn eine Vermisstenanzeige eingeht“, beschwichtigte sie der Kommissar.

Er nahm Jennys Personalien auf, ließ sich genau beschreiben, welche Kleidung sie getragen hatte und seit wann sie vermisst wurde.

„Ich habe sie ab zwölf Uhr gesucht“, antwortete Benjamin, „zuerst allein, dann zusammen mit meiner Schwester.“ Er zeigte auf Valerie.

„Jennys Freundinnen haben uns erzählt, dass sie nach Hause wollte, weil ihr übel war und da sie Benjamin nirgends finden konnte, wollte sie sich ein Taxi nehmen“, ergänzte Valerie.

„Um wieviel Uhr war das?“, fragte der Kommissar.

Die Geschwister sahen sich an.

„Das wissen wir nicht. Das haben wir nicht gefragt. Aber ich hatte den Eindruck, dass es ziemlich bald nach unserem Eintreffen gewesen sein muss“, sagte Benjamin.

„Mark, überprüfe alle Taxizentralen, ob gestern Abend zwischen 20 Uhr und Mitternacht ein Anruf eingegangen ist und ein Taxi zur Tannenallee 14 bestellt wurde“, beauftragte der Kommissar seinen Assistenten.

„Haben Sie vielleicht ein Foto von Ihrer Tochter, das wir zur Suche verwenden können?“

„Natürlich. Hier ist eins.“

Frau Parker reichte dem Kommissar ein gerahmtes Bild.

„Ein hübsches Mädchen“, meinte der Kommissar.

Sein Assistent, der ihm über die Schulter gesehen hatte, stieß einen unterdrückten Ruf aus.

„Was ist los?“, wollte Peter Voss wissen.

Mark Dreher sagte aufgeregt: „Heute morgen habe ich schon einmal eine Vermisstenanzeige aufgenommen, die Leute heißen Lohner, sehr reich, wohnen im Villenviertel. Die Eltern waren beide hier, weil sie ihre Tochter vermissen. Sie heißt Nadine und sieht Jennifer verblüffend ähnlich.“

Er suchte auf seinem Schreibtisch nach dem Bild. Schließlich zog er es zwischen zwei Aktendeckeln hervor und reichte es seinem Chef. Auch dieser sah überrascht aus.

„Du hast Recht, Mark“, meinte er, „die beiden Mädchen sehen sich wirklich sehr ähnlich, könnten fast Schwestern oder sogar Zwillinge sein.“

Er reichte das Bild Judith Parker. Diese sah es sich genau an.

„Ja“, sagte sie nach einer Weile, „dieses Mädchen hier sieht meiner Tochter in der Tat sehr ähnlich, aber wenn man genauer hinsieht, dann erkennt man, dass die Ähnlichkeit nur oberflächlich ist. Die Nase, zum Beispiel, ist bei meiner Tochter ein wenig breiter und die Augenbrauen stehen weiter auseinander. Auch das Kinn ist länglicher und die Wangenknochen ein wenig höher. Aber auf den ersten Blick könnte man die beiden verwechseln.“

Sie gab dem Kommissar das Bild zurück. Dieser sah es daraufhin noch einmal genau an und verglich die Merkmale, die Judith Parker soeben aufgezählt hatte.

„Sie haben vollkommen Recht, Frau Parker“, meinte er dann anerkennend, „die Ähnlichkeit ist wirklich nur oberflächlich. Auch wenn beide Mädchen lange Haare haben.“

„Hilft uns das irgendwie weiter?“, wollte nun Mark Dreher wissen.

„Gibt es da vielleicht einen Zusammenhang?“, schaltete sich jetzt Benjamin ein und sah Peter Voss fragend an.

„Die Eltern sagten, dass Nadine gestern Abend auf der Geburtstagsparty eines Schulfreundes war und nicht nach Hause gekommen ist. Ihr Bett war unberührt. Die Eltern machen sich große Sorgen.“

„Aber das klingt ja ganz ähnlich wie bei Jenny“, meinte nun Valerie. „Wissen Sie zufällig, wie derjenige heißt, auf dessen Party sie eingeladen war?“

„Moment“, sagte Mark und zog erneut seine Unterlagen zu Rate, „ja, hier steht es: sie war bei einem gewissen Christian Seifert eingeladen, der seinen 18. Geburtstag feierte.“

„Was?“

Valerie und Benjamin waren gleichzeitig aufgesprungen und starrten Mark Dreher an.

„Wir waren auf derselben Party, Christian ist ein Klassenkamerad von mir“, sagte nun Benjamin.

„Kennen Sie Nadine Lohner?“, wollte der Kommissar wissen.

„Nicht, dass ich wüsste“, entgegnete Benjamin, „sie ist nicht in meiner Klasse. Aber Christian hatte auch noch andere Leute eingeladen, nicht nur Klassenkameraden und gute Freunde, sondern zum Beispiel auch Nachbarn oder Kinder von Geschäftsfreunden seines Vaters.“

„Ich kenne auch keine Nadine Lohner“, fügte Valerie hinzu, „bestimmt ist es so, wie Ben gesagt hat, Christian kennt sie aus einem anderen Zusammenhang.“

„Warum fragen Sie Christian Seifert nicht selbst?“, wollte nun Judith Parker wissen, die die Diskussion mit Interesse verfolgt hatte.

„Das werden wir machen, Frau Parker. Wir haben alles aufgenommen und werden uns sofort an die Arbeit machen.“

Die drei standen auf und verließen die Dienststelle.

„Am besten ist, wenn du nach Hause gehst, Mama, und dort wartest, vielleicht meldet sich Jenny ja doch noch und alles ist nur ein Irrtum. Val und ich fahren zu Christian und quetschen ihn aus, ob er etwas weiß. Und auch Jennys Freundinnen, vielleicht können sie sich ja doch noch an etwas mehr erinnern.“

Kapitel 4

Benjamin hielt vor dem Haus, damit seine Mutter aussteigen konnte. In der Einfahrt sahen sie den Wagen ihres Vaters stehen. Er war auf einer Geschäftsreise gewesen und gerade zurückgekommen.

Die Geschwister winkten ihrem Vater zu, dann gab Benjamin Gas und brauste davon. Er wollte so schnell wie möglich zu Christian und ihn genauestens ausfragen.

Das Haus der Seiferts machte heute einen ruhigen und aufgeräumten Eindruck. Benjamin läutete an der Haustür und kurz darauf öffnete Christian persönlich die Tür.

„Ben, Val“, sagte er überrascht, „was macht ihr denn hier? Habt ihr Jenny gefunden?“

„Nein“, antwortete ihm Benjamin, „deshalb sind wir hier, weil wir noch einmal mit dir reden wollen.“

„Natürlich“, antwortete ihm Christian, „kommt doch herein. Aber viel mehr als gestern Abend kann ich euch heute auch nicht sagen.“

Die Geschwister fragten Christian noch einmal ob er etwas übers Jennys Verbleib wissen.

„Nein“, meinte er, „ich habe sie begrüßt, da wart ihr ja dabei und dann habe ich sie aus den Augen verloren. Tut mir leid, mehr weiß ich nicht.“

Benjamin fragte ihn nun nach Nadine Lohner. Christian sah ihn erstaunt an.

„Du kennst Nadine?“, wollte er wissen.

Benjamin schüttelte den Kopf.

„Wir waren mit unserer Mutter auf der Polizeiwache, um Jenny als vermisst zu melden und da hat uns der Kommissar erzählt, dass ein weiteres Mädchen vermisst wird, nämlich Nadine Lohner. Wer ist sie?“

„Nadine ist die Tochter eines Geschäftsfreunds meines Vaters. Wir kennen uns schon lange. Unsere Väter spielen zusammen Golf.“

„Nadine und Jenny sehen sich sehr ähnlich, jedenfalls auf den ersten Blick“, fügte nun Valerie an.

„Das ist mir noch gar nicht aufgefallen“, meinte nun Christian nachdenklich, „Nadine ändert alle paar Tage ihre Frisur und Haarfarbe. Ich habe es wirklich noch nicht bemerkt.“

Wieder klingelte es an der Tür. Christian ging öffnen. Draußen standen Peter Voss und sein Assistent, Mark Dreher. Die beiden waren erstaunt, Benjamin und Valerie hier vorzufinden.

„Was machen Sie beide denn hier?“, wollte der Kommissar wissen.

„Wir wollten Christian noch einmal fragen, ob ihm vielleicht noch etwas eingefallen ist, bezüglich Jenny, was er uns mitteilen könnte“, antwortete ihm Benjamin.

„Die Fragen stellen eigentlich wir“, warf nun Mark Dreher ein.

„Wir sitzen nicht tatenlos herum und unternehmen nichts, wenn unsere Schwester verschwunden ist“, fauchte ihn Valerie an.

Peter Voss hob die Hand.

„Keinen Streit“, sagte er, „es ist verständlich, dass Sie Näheres über den Verbleib Ihrer Schwester wissen wollen. Aber versuchen Sie nicht, auf eigene Faust Detektiv zu spielen, das könnte gefährlich werden.“

Die Geschwister versprachen es. Dann verabschiedeten sie sich von Christian und den beiden Polizeibeamten und verließen das Haus.

Benjamin startete sein Auto und sagte:

„Komm, Val, wir fahren mal zu Nina, vielleicht kann sie und die anderen uns noch etwas sagen.“

„Gute Idee“, antwortete ihm Valerie.

Kapitel 5

Benjamin fuhr los. Eine Viertelstunde später hielten sie vor Ninas Elternhaus. Sie klingelten und Nina öffnete die Tür.

„Habt ihr Jenny gefunden?“, fragte sie sofort, als sie die beiden erblickte.

„Leider nein“, antwortete ihr Valerie. „Wir wollten wissen, ob du oder die anderen uns noch etwas sagen könnt, ob euch noch etwas eingfallen ist.“

„Kommt rein“, sagte Nina, „Mareike und Tabea sind auch da.“

Sie öffnete die Haustür weit und die Geschwister traten ein. Im Wohnzimmer saßen Mareike und Tabea.

„Hallo“, grüßten Benjamin und Valerie.

„Hallo“, grüßten die Mädchen zurück.

Doch noch bevor sie etwas sagen konnten, klingelte es erneut an der Tür. Nina öffnete und stand Peter Voss und seinem Assistenten gegenüber.

„Guten Tag“, sagte Peter Voss, „ich bin Kriminalhauptkommissar Peter Voss und das ist mein Kollege, Mark Dreher.“

Beide Beamte zeigten ihren Ausweis.

„Wir haben ein paar Fragen zum Verschwinden von Jennifer Parker. Dürfen wir hereinkommen?“

„Bitte“, sagte Nina und trat zur Seite, um die beiden Beamten eintreten zu lassen.

Sie führte sie ins Wohnzimmer wo die jungen Leute warteten.

„Das hätte ich mir denken können, dass Sie beide auch hier sind“, sagte Peter Voss zu Benjamin und Valerie gewandt.

„Wieso?“, fragte Valerie zurück, „ist es verboten, seine Freunde zu besuchen? Wir wollen wissen, was mit unserer Schwester passiert ist und es ist unser Recht, uns mit ihren Freundinnen zu unterhalten.“

Angriffslustig sah Valerie die beiden Beamten an.

„Schon gut, Val“, meinte Benjamin beruhigend, „niemand hat etwas gesagt. Die Kripo macht doch nur ihre Arbeit.“

„Genau“, sagte Mark Dreher, „warum sind Sie so aggressiv?“

Fragend sah er Valerie an.

„Sie ist nur schockiert über Jennys Verschwinden, die beiden stehen sich sehr nahe. Sie dürfen ihr das nicht übelnehmen, Herr Kommissar, normalerweise ist sie nicht so.“

Die beiden Beamten nickten verständnisvoll.

„Entschuldigung“, sagte Valerie, „ich wollte Sie nicht so anfahren.“

„Schon gut“, winkte Peter Voss ab, „das ist verständlich unter diesen Umständen.“

Er sah in die Runde.

„Praktischerweise sind alle Personen, die wir noch vernehmen wollten, anwesend. Das erspart uns Zeit. Nun, was können Sie uns sagen?“

Fragend schaute er die Freundinnen an. Nina, Mareike und Tabea erzählten alles, was sie wussten.

„Wieviel Uhr war es, als Jennifer Parker nach Hause wollte, weil ihr übel war?“, fragte der Kommissar.

„So gegen Viertel vor Neun“, antwortete Nina.

„Und dann?“, warf Mark Dreher ein.

„Jenny wollte telefonieren, um sich ein Taxi zu rufen, weil sie Ben nicht finden konnte. Weil es aber im Haus relativ laut war, mit Musik und so, ging sie nach draußen, um besser reden zu können und verstanden zu werden.“

„Ging sie allein?“

„Ja, wir wollten sie begleiten, aber sie sagte, das sei nicht nötig. Dann ging sie raus. Wir sind kurz darauf trotzdem hinterher, aber wir konnten sie nirgends sehen.“

„Wieviel Zeit war vergangen, als Sie ebenfalls hinausgingen?“

„Höchstens zwei Minuten, mehr nicht“, versicherte Mareike.

„Zwei Minuten?“, fragte Mark nach, „dann ist sie also in diesen zwei Minuten verschwunden?“

„Ist Ihnen irgendetwas oder irgendwer aufgefallen, als Sie draußen waren? Auch wenn Sie es für belanglos halten, kann es wichtig sein.“

Die Mädchen überlegten.

„Als wir rauskamen, ist gerade ein Auto weggefahren, aber wir haben uns nichts dabei gedacht.“

„Ein Taxi?“, fragte Peter Voss.

„Nein, ein privates Auto.“

„Können Sie es beschreiben oder haben Sie sich die Nummer gemerkt?“

„Nein.“

Tabea schüttelte bedauernd den Kopf.

„Warte mal“, sagte Nina jetzt, „da fällt mir ein, dass das Auto eigentlich so gar nicht in die Umgebung gepasst hat.“

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, alle anderen Autos, die vor dem Haus standen, waren, wie soll ich sagen, Mercedes, BMW, Audi und so, wenn Sie wissen, was ich meine. Aber das Auto, das gerade wegfuhr, war ein ganz normales Auto, wie es jedermann fährt.“

„Also kein Nobelschlitten, sondern ein Durchschnittsauto“, warf Benjamin ein.

„Ja, genau.“

„Sie meinen also, dass es nicht zu den anderen passte?“, hakte der Kommissar nach.

„Ja.“

„Konnten Sie erkennen, wer darinsaß?“

„Es waren zwei Männer, auch sie passten nicht zu den Leuten, die auf der Party waren.“

„Verstehe. Können Sie die Männer beschreiben?“

„Nein, ich habe sie nur flüchtig gesehen. Aber einer trug längere Haare, so etwa bis zum Kragen. Mehr kann ich leider nicht sagen.“

„Danke, das hilft uns schon ein wenig.“

Die beiden Beamten verabschiedeten sich und verließen das Haus.

Kapitel 6

Auf dem Kommissariat fassten sie zusammen, was sie hatten.

„Zwei Mädchen, die sich, zumindest auf den ersten Blick, sehr ähnlichsehen, wurden entführt. Beide waren auf der Geburtstagsparty von Christian Seifert. Was folgerst du daraus, Mark?“

Ein wenig irritiert sah Mark seinen Chef an.

„Ganz einfach“, sagte Peter Voss, „ich denke, dass hier eine Verwechslung vorliegt. Die Entführer wollten eigentlich Nadine Lohner entführen, schnappten aber das Mädchen, das ihr ähnlichsah. Es war schon fast dunkel und aus der Ferne kann man die beiden ohne weiteres verwechseln. Irgendwann haben die Männer dann gemerkt, dass sie das falsche Mädchen haben und sind noch einmal zurück und haben wirklich Nadine Lohner entführt.“

„Aber war das nicht riskant?“, wollte Mark wissen, „es hätte doch jemand bemerken können.“

„Das war eher unwahrscheinlich. Auf der Party war ein Kommen und Gehen und viele der jungen Leute wechselten von drinnen nach draußen und umgekehrt. Da fällt eine Person, die nicht mehr da ist, nicht weiter auf.“

„Aber was ist mit Jennifer Parker geschehen? Wo ist sie? Lebt sie noch?“

„Das ist eine gute Frage, Mark. Schlimmstenfalls haben die Männer Jennifer getötet als sie ihren Irrtum bemerkten. Aber vom Schlimmsten wollen wir jetzt noch nicht ausgehen. Jedenfalls haben sie jetzt beide Mädchen in ihrer Gewalt.“

„Ja, aber mit Jennifer können sie doch nichts anfangen“, bemerkte nun Mark.

Das Telefon läutete. Mark Dreher nahm ab und lauschte in den Hörer.

„Ja“, sagte er dann, „vielen Dank für die Information.“

Dann legte er auf.

„Das war Nadine Lohners Vater. Es ist soeben eine Lösegeldforderung eingegangen. Sie wollen eine halbe Million Euro. Jetzt wissen wir wenigstens, dass es sich tatsächlich um eine Entführung handelt.“

„Viel wichtiger ist es, dass wir herausfinden, wo die Mädchen sind. Ob sie zusammen gefangen gehalten werden oder einzeln. Vielleicht haben die Entführer auch Jennifer irgendwo hingeschafft, wo sie niemand findet.“

Peter Voss starrte vor sich hin. Es war eine verzwickte und komplizierte Situation. Sie hatten nicht den mindesten Anhaltspunkt, wo sich sowohl Nadine Lohner als auch Jennifer Parker befanden.

Kapitel 7

Rudi Holzmann und Leon Marquardt waren seit ihrer Kindheit befreundet. Sie waren in der gleichen Klasse, hatten beide mit Hängen und Würgen ihren Hauptschulabschluss gemacht und gemeinsam eine Lehre als Mechaniker begonnen, die sie aber nach kurzer Zeit wieder abgebrochen hatten. Die Arbeit war ihnen zu anstrengend gewesen. Arbeit im Allgemeinen fanden sie anstrengend.

Sie hielten sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser und verfügten nie über sehr viel Geld. Trotzdem wollten sie hoch hinaus und ein angenehmes Leben führen, was aber nicht einfach war, wenn man nur über wenig Geld verfügte.

Sie hatten sich bald auf kleine Gaunereien verlegt, hier und da mal etwas mitgehen lassen und kleinere Betrügereien ausgeführt. Das war sehr lange Zeit gutgegangen, doch dann hatte sie das Glück verlassen und sie waren geschnappt worden.

Da sie nicht vorbestraft waren und es sich eigentlich auch nur um Bagatelldelikte handelte, hatten sie beide jeweils nur eine Geldstrafe bekommen, die sie allerdings nicht bezahlen konnten, was der Richter wusste, daher hatte er alles zur Bewährung ausgesetzt. Ihnen war also klar, dass sie im Wiederholungsfall, falls sie wieder geschnappt werden würden, mit einer Gefängnisstrafe zu rechnen hätten, je nach Vergehen.

Das wollten sie natürlich unbedingt vermeiden. Dennoch brauchten sie dringend Geld. Einen Banküberfall wollten sie nicht machen, das war ihnen zu gefährlich und erforderte zu viel Planung. Auch ein Einbruch kam nicht in Frage.

Da hatte Rudi die glorreiche Idee, eine Person zu entführen und Lösegeld zu verlangen. Leon war gleich Feuer und Flamme für diesen Einfall und sie überlegten, wie sie es anstellen und wen sie entführen sollten.

Es musste jemand sein, der über viel Geld verfügte. So hatten sie sich auf das Villenviertel konzentriert, denn die Häuser, die dort standen, bezeugten den Reichtum ihrer Besitzer.

Sehr schnell hatten sie sich auf die Familie Lohner konzentriert. Manfred Lohner war ein bekannter Unternehmer, der sehr viel Geld verdiente. Außerdem kam er aus einer reichen Familie.

Auch seine Frau hatte einiges an Kapital mit in die Ehe gebracht. Das waren die idealen Personen. Sie beobachteten längere Zeit das Umfeld des Ehepaars und stellten fest, dass sie eine Tochter hatten, Nadine, 19 Jahre alt.

Sie fassten den Entschluss, diese zu entführen. Doch unter der Woche, wenn sie zur Schule ging, war Nadine zu gut bewacht und geschützt, sie wurde von ihren Eltern zur Schule gefahren und vom Chauffeur der Familie wieder abgeholt.

Auch in ihrer Freizeit war immer ein Erwachsener in ihrer Nähe und Rudi und Leon trauten sich nicht, zuzuschlagen. Da erfuhren sie per Zufall, dass Nadine am Samstagabend auf die Geburtstagsparty eines Freundes gehen würde, der im nächsten Ort wohnte. Das war die Gelegenheit!

Auf einer Party war immer viel Trubel, niemand achtete besonders auf die anderen, also der ideale Zeitpunkt, eine Person zu entführen. Die beiden Freunde kundschafteten nun den Ort der Geburtstagsparty aus. Sie fand im Haus eines gewissen Christian Seifert statt, dessen Eltern ebenfalls sehr reich waren. Sie besaßen ein großes Haus und ein ebenso großes, weitläufiges Grundstück.

Rudi und Leon hatten Nadine fotografiert als sie einmal das Haus verlassen hatte, und sich ihre Gesichtszüge genau eingeprägt. Dann hatten sie einen Plan ausgearbeitet.

Kapitel 8

Der Tag der Party kam, Rudi und Leon lagen auf der Lauer und beobachteten das Haus von Christian Seifert. Es war ein reges Kommen und Gehen dort. Gegen 20 Uhr trafen die letzten Gäste ein.

Rudi startete das Auto, in dem sie gewartet hatten und fuhr vor die Villa. Leon stieg aus und drückte sich vor der Villa herum. Er musste nicht lange warten und Nadine kam heraus, ihr Handy in der Hand.

Offensichtlich wollte sie jemanden anrufen. Sie wandte ihm den Rücken zu und tippte auf ihrem Handy herum. Leon schlich sich von hinten an und drückte ihr einen Wattebausch aufs Gesicht, den er vorher mit einem Betäubungsmittel getränkt hatte.

Nadine sackte zusammen. Rudi stieg aus und gemeinsam legten sie die bewusstlose Person auf den Rücksitz. Dann starteten sie den Motor und fuhren zügig davon.

Im Versteck angekommen, das sie vorher ausgesucht hatten, legten sie das Mädchen auf die dort stehende Pritsche. Dann durchsuchten sie ihre Taschen nach dem Ausweis.

Sie fanden ihn. Rudi wurde blass.

„Mist“, murmelte er, „so ein verdammter Mist.“

„Was ist los?“, wollte Leon wissen.

„Das ist nicht Nadine Lohner, dieses Mädchen heißt Jennifer Parker. Was machen wir nun?“

„Aber das kann nicht sein“, wandte Leon ein und zog das Foto aus seiner Tasche.

Er hielt es neben das Gesicht des betäubten Mädchens.

„Tatsächlich“, meinte er nun, „das ist nicht Nadine Lohner. Sie sieht ihr aber verdammt ähnlich.“

„Was machen wir jetzt?“, fragte Rudi erneut.

„Wir fahren noch einmal zurück, schnappen uns die richtige Nadine Lohner und ziehen unseren Plan durch, wie besprochen.“

„Und was machen wir mit ihr?“

Leon überlegte eine Weile.

„Ich hab's“, meinte er dann. „Wir bringen sie an einen Ort, wo sie niemand findet und den sie mit Sicherheit nicht kennt.“

„Und wo soll das sein?“

„Hilf mir, sie ins Auto zu laden, ich erkläre dir alles.“

Die beiden Männer hoben Jennifer hoch und trugen sie wieder hinaus zum Auto. Dann starteten sie erneut den Motor und Leon fuhr eine Weile durch die Nacht.

„So, hier wären wir“, meinte er etwas später, „hier wird sie niemand finden.“

Die beiden standen vor einem Haus, das inmitten von Kornfeldern stand. Weit und breit waren keine anderen Häuser zu sehen und der schmale Feldweg, der zum Haus führte, verlief sich weiter hinten im Nirgendwo.

Die beiden Männer trugen Jennifer ins Haus und eine Treppe hoch. Oben legten sie sie in einem Zimmer auf das Bett. Dann verwischten sie ihre Spuren und verließen das Haus.

„Und wenn nun der Besitzer zufällig vorbeikommt und sie findet?“, fragte Rudi.

„Wird er nicht. Ich bin der Besitzer, ich habe das Haus von meiner Großmutter geerbt, die letzten Winter verstorben ist. Seither steht es leer. Mir ist es hier zu einsam zum Wohnen. Aber ich habe es behalten, weil ich meine Großmutter sehr gemocht und hier viele schöne Sommer verbracht habe. Niemand kommt hierher und daher ist es das ideale Versteck. Und nun lass uns zurückfahren und endlich das richtige Mädchen entführen.“

Gesagt, getan. Dieses Mal erwischten sie tatsächlich die richtige Nadine Lohner und brachten sie in das dafür vorgesehene Versteck. Dann schrieben sie die Lösegeldforderung.

Kapitel 9

Jennifer erhob sich von dem Küchenstuhl. Nachdem sie noch einmal das Haus gründlich abgesucht und kein Telefon, kein Radio und auch sonst keinerlei Kommunikationsmittel gefunden hatte, beschloss sie, das Haus zu verlassen und dem schmalen Feldweg zu folgen, der vor dem Gartentor in Windungen im Nichts verlief.

Irgendwo musste er doch hinführen! Und hatte sie vorhin nicht eine Kirchturmuhren schlagen hören? Also musste es doch in der Nähe ein Dorf oder zumindest eine Kirche geben. Wo eine Kirche war, da konnte auch ein Pfarrer nicht weit sein. Der hatte bestimmt ein Telefon, mit dem sie zu Hause anrufen konnte.

Nachdem sie diesen Entschluss gefasst hatte, fühlte sich Jenny schon viel besser. Entschieden verließ sie das Haus und folgte dem Pfad bis zum Gartentor. Sie trat durch dieses hindurch und stand nun auf dem Feldweg. Doch wohin jetzt? Geradeaus ins Nirgendwo oder lieber nach links, zwischen den Kornfeldern hindurch?

Die Kornfelder können nicht so weit von einer menschlichen Behausung entfernt sein, sagte sie sich, also war es besser, dem Weg nach links, durch die Felder hindurch zu folgen.

Jenny wandte sich also nach links und schritt zügig den Weg entlang. Kurz darauf hatte sie eine Stelle erreicht, an der der Weg nun eine leichte Biegung nach rechts machte.

Weit in der Ferne konnte sie winzige kleine Rechtecke erkennen. Das musste wohl das Dorf sein. Also war sie richtig. Sie folgte dem Weg, der sich endlos, wie es schien, durch die Felder schlängelte und dann, endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, erreichte Jenny das erste Haus.

Es sah dunkel und unbewohnt aus. Gleich dahinter standen weitere Häuser und dort, geradeaus, die Straße entlang, stand die Kirche, deren Uhr sie vorhin schlagen gehört hatte.

Jenny seufzte erleichtert. Sie setzte sich wieder in Bewegung und hatte gleich darauf die Kirche erreicht. Sie drückte die Klinke der Tür nieder und zu ihrer Erleichterung ließ sie sich problemlos öffnen. Jenny trat ein. Einen Moment lang mussten sich ihre Augen an das Dämmerlicht gewöhnen, das hier herrschte.

Dann sah sie vorne, am Altar, einen Mann stehen, der ihr den Rücken zuwandte. Wahrscheinlich der Pfarrer oder Küster. Erleichtert schritt sie durch die Bankreihen hindurch, nach vorne.

Kapitel 10

Inzwischen hatte Kommissar Voss seine Vorbereitungen getroffen. Sein Team stand bereit. Die Lösegeldübergabe sollte in zwei Stunden stattfinden. Die Stelle, die die Entführer beschrieben hatten, befand sich an einer einsamen Bushaltestelle am Stadtrand. Sie war umgeben von Feldern und konnte gut eingesehen werden. Es war schwierig, sich dort zu verstecken.

Deshalb hatte Kommissar Voss seinen Assistenten auf einem Hochsitz platziert, der glücklicherweise dicht an der Bushaltestelle stand, von dieser aber nicht zu sehen war, weil dort der Wald begann.

Mark Dreher war mit einem Fernglas ausgerüstet und bereits auf seinem Posten. Auch ein Sprechfunkgerät, Walkie-Talkie genannt, hatte er bei sich. Gerade hatte er darüber die letzten Anweisungen seines Chefs erhalten.

„Alles klar“, beendete er das Gespräch, „Ende und over.“

Kommissar Voss war inzwischen in der Villa der Lohners eingetroffen.

„Sind Sie bereit?“, fragte er Herrn Lohner, der mit einem großen Metallkoffer in der Hand im Flur stand.

„Ja“, antwortete dieser, wobei seine Stimme ein klein wenig zitterte.

„Sie müssen das nicht machen“, meinte Peter Voss, „ich kann auch einen meiner Leute zur Geldübergabe schicken.“

„Nein, nein, ich schaffe das schon“, wehrte Manfred Lohner ab, „ich bin bereit. Gehen wir.“

Er öffnete die Haustür, trat hinaus und ging hinüber zu seinem Auto. Dort stellte er den Geldkoffer auf den Beifahrersitz und stieg ein.

„Wir sind hinter Ihnen, Herr Lohner“, meinte nun Kommissar Voss, „bleiben Sie ganz ruhig und folgen Sie den Anweisungen. Die Entführer werden uns nicht bemerken. Versprochen.“

Manfred Lohner fuhr nun in Richtung Stadtrand, dorthin, wo die einsame Bushaltestelle war. Das Auto mit Kommissar Voss und seinen Leuten folgte in einigem Abstand.

Herr Lohner hatte sein Ziel erreicht, stieg aus und sah sich um.

„Ich sehe ihn, Peter“, meldete sich nun Mark Dreher von seinem Aussichtspunkt, „aber von den Entführern ist noch nichts zu sehen.“

„Bleib auf deinem Posten und pass weiter auf“, wies ihn Peter Voss an.

„Da kommt ein Auto“, knarrte es aus dem Funkgerät.

„Wo?“

„Aus entgegengesetzter Richtung. Es ist von euch aus noch nicht zu sehen. Aber in einer Minute schon.“

Peter Voss verteilte nun rasch seine Leute und jeder bezog seinen Posten. Wenn es die Entführer waren und Manfred Lohners Wagen hielten, dann waren sie umzingelt. Keine fünf Sekunden später tauchte ein kleines Auto

auf. Es war tatsächlich eine ziemliche Schrottkarre, genau wie es die Zeugen beschrieben hatten.

Der Fahrer bremste und stand nun einen Meter von Manfred Lohners Wagen entfernt. Ein Mann stieg aus.

„Herr Lohner?“, fragte er und behielt dabei die Umgebung im Auge.

„Ja, der bin ich“, antwortete dieser.

„Sehr schön“, meinte der Mann, „dann haben Sie sicher auch das Geld dabei, nicht wahr?“, fragte er und wollte nach dem Koffer greifen.

„Langsam“, sagte Manfred Lohner, „ich will erst mit meiner Tochter sprechen oder sie sehen. Wer garantiert mir denn, dass sie überhaupt noch lebt?“

Wütend blickte Manfred Lohner den Mann an, der vor ihm stand.

„Warum so aufgeregt?“, fragte dieser sarkastisch. „Wir können doch über alles reden. Leon, bring die Kleine her.“

Die hintere Tür des Autos flog auf und ein zweiter Mann zerrte Nadine Lohner heraus. Sie hatte ein Klebeband über dem Mund und ihre Hände waren vor ihrem Körper zusammengebunden.

„Ihre Tochter ist wohlauf“, meinte nun der Entführer, „Sie können sich jetzt selbst davon überzeugen.“

„Bist du okay, Nadine?“, fragte Manfred Lohner, zu seiner Tochter gewandt.

Diese nickte mit dem Kopf.

„Hören Sie genau zu“, sagte der Entführer, der vor ihm stand, „Sie ziehen jetzt den Autoschlüssel ab und werfen ihn ins Gebüsch. Dann stellen Sie den Koffer auf die Motorhaube und entfernen sich fünf Meter von Ihrem Auto. Dort bleiben Sie stehen. Wenn Sie unsere Anweisungen befolgen, lassen wir Ihre Tochter sofort gehen. Es liegt an Ihnen.“

Manfred Lohner tat wie ihm geheißen, zog den Schlüssel ab, warf ihn ins Gebüsch und stellte den Koffer auf die Motorhaube. Dann entfernte er sich rückwärtsgehend von seinem Auto. Als er meinte, fünf Meter erreicht zu haben, blieb er stehen. Einer der Entführer ergriff sich den Koffer, öffnete ihn und schaute nach, ob auch wirklich das Lösegeld darin war. Dann nickte er seinem Komplizen zu.

Dieser nahm Nadine am Arm und schob sie in Richtung ihres Vaters.

„Du gehst jetzt langsam zu deinem Vater, aber nicht rennen. Ist das klar?“

Das Mädchen nickte mit dem Kopf. Ihre Augen waren weit aufgerissen. Nadine machte zwei Schritte auf ihren Vater zu. Da ertönte ein Ruf.

„Zugriff.“

Es war Peter Voss. Die Beamten, die verstreut im Wald gewartet hatten, stürmten hervor. Sie überrumpelten die Entführer und nach einem kurzen Handgemenge, bei dem kein Schuss fiel, waren die beiden Männer gefangen genommen.

Manfred Lohner war schon bei seiner Tochter und befreite sie von ihren Fesseln und dem Klebestreifen. Erleichtert fielen sich die beiden in die Arme.

„Danke“, sagte Herr Lohner, „das war gute Arbeit.“

Kommissar Voss nickte und sagte:

„Bringen Sie Ihre Tochter nach Hause, Herr Lohner, wir kommen später oder morgen bei Ihnen vorbei und sprechen mit ihr. Jetzt kümmern wir uns erst einmal um die beiden Burschen.“

Kapitel 11

Auf dem Kommissariat wurden Leon und Rudi getrennt verhört. Kommissar Voss blickte Rudi Holzmann finster an und sagte:

„Schluss jetzt, mit dem Blödsinn. Für die Entführung von Nadine Lohner und die Erpressung von Lösegeld kommen Sie ein paar Jahre ins Gefängnis. Nun sagen Sie wenigstens, wo Sie das zweite Mädchen gelassen haben.“

„Welches zweite Mädchen?“, fragte Rudi und blickte Peter Voss unschuldig an.

„Dieses hier.“

Der Kommissar knallte das Foto von Jennifer Parker auf den Tisch.

„Die beiden Mädchen sehen sich sehr ähnlich, jedenfalls auf den ersten Blick und sie waren beide auf der Party von Christian Seifert. Sie haben zuerst versehentlich Jennifer Parker entführt und als Sie festgestellt haben, dass Sie das falsche Mädchen hatten, sind Sie zurückgekommen und haben Nadine Lohner entführt. Also, noch einmal: wo ist Jennifer Parker?“

Rudi zuckte nur mit den Achseln. Der Kommissar stand auf und verließ den Verhörraum. Draußen lehnte er sich an die Wand und holte erst einmal tief Luft. Am liebsten hätte er Rudi Holzmann eine reingehauen, aber das durfte er nicht. Er musste ihn auf andere Weise zum Sprechen bringen.

Er ging in den zweiten Verhörraum, in dem Leon Marquardt saß. Peter Voss stellte ihm die gleiche Frage.

„Wo ist Jennifer Parker?“

„Ich kenne keine Jennifer Parker“, antwortete ihm Leon.

Peter Voss hatte den Eindruck, dass er die Wahrheit sagte.

„Vielleicht erinnern Sie sich jetzt“, sagte er und legte Leon das Bild von Jenny vor.

„Heißt sie so?“, entfuhr es Leon.

„Sie kennen Sie also?“, hakte Peter Voss sofort nach und sah Leon grimmig an. „Wo ist sie? Machen Sie die Sache nicht noch schlimmer“, redete ihm der Kommissar zu, denn er spürte, dass Leon ins Wanken geriet.

„Na ja ... ich hab sie schon mal gesehen“, räumte jetzt Leon ein.

Peter Voss nickte ihm aufmunternd zu.

„Ist ja auch egal“, meinte Leon und holte tief Luft. „Also, Rudi und ich wollten jemanden entführen, um Lösegeld zu bekommen. Wir haben uns auf Nadine Lohner geeinigt, weil sie die Tochter reicher Eltern ist.

Wir haben einige Tage das Haus der Lohners beobachtet, um den Tagesablauf der einzelnen Personen kennenzulernen. Dabei haben wir durch Zufall mitgehört, dass die Kleine zu einer Party bei einem Freund eingeladen ist. Wir fanden das eine gute Gelegenheit für eine Entführung, da ja bei einer Party immer ein Kommen und Gehen ist und das Fehlen einer Person nicht sofort auffällt.

Wir haben dann vor dem Haus der Seiferts gewartet und hatten tatsächlich Glück, denn das Mädchen kam schon nach etwa einer halben Stunde wieder nach draußen. Wir haben sie betäubt, in unser Auto geladen und sind dann mit ihr zu unserem Versteck gefahren. Dann hat Rudi ihren Ausweis gefunden und festgestellt, dass es gar nicht Nadine Lohner ist, sondern Jennifer Parker. Wir haben überlegt, was wir dann tun sollten.“

Hier machte Leon eine Pause.

„Na und, was haben Sie dann mit Jenny gemacht?“, wollte Peter Voss wissen. „Haben Sie sie etwa getötet?“

Drohend schaute er Leon an.

„Aber nein, wo denken Sie hin, Herr Kommissar, wir sind doch keine Mörder. Da die Kleine noch betäubt war und uns nicht gesehen hatte, uns also auch

nicht identifizieren konnte, haben wir sie an einen anderen Ort gebracht, wo sie, wenn sie aufwacht, niemand kennt.“

Zufrieden sah Leon den Kommissar an.

„Wo ist dieser Ort?“, fragte Peter Voss sofort.

„Ins Haus meiner Großmutter“, antwortete Leon und erklärte weiter, „meine Großmutter ist letzten Winter gestorben und hat mir ihr Häuschen hinterlassen. Es liegt auf dem Land, inmitten von Feldern und das nächste Dorf ist gut zwei Kilometer entfernt. Ich habe dort immer sehr schöne Ferien verbracht.“

Mir selbst ist es aber dort zu einsam. Trotzdem habe ich das Haus behalten. Es steht leer. Dorthin haben wir Jennifer gebracht. Wir haben sie im oberen Stock im ehemaligen Schlafzimmer meiner Großmutter aufs Bett gelegt.

Wir haben ihr nichts getan, sie ist völlig in Ordnung. Wir haben auch das Haus nicht verschlossen, so dass sie jederzeit gehen kann. Es ist also alles in Ordnung. Mehr sage ich nicht.“

„Doch“, erwiderte der Kommissar, „Sie nennen uns noch den Namen des Dorfes, in dem das Haus Ihrer Großmutter steht. Damit wir das Mädchen holen können.“

„Mühdorf“, sagte Leon nur.

Peter Voss verließ eilig den Verhörraum. Er suchte Mark Dreher.

„Mark, Leon Marquardt hat gesagt, dass Jennifer Parker in einem Ort namens Mühdorf ist, im leerstehenden Haus seiner Großmutter. Weißt du, wo das ist?“

Mark schüttelte den Kopf. Er ging zu einer Landkarte, die an der Wand hing.

„Das kann nicht allzu weit weg sein“, meinte er und studierte die Karte. „Hier“, sagte er dann und zeigte mit dem Finger auf einen winzigen Punkt, an dem ‚Mühldorf‘ stand, „das muss es sein.“

„Er sagte, dass das Haus seiner Großmutter etwas Abseits steht, etwa zwei Kilometer vom Dorf entfernt, inmitten von Feldern.“

„Okay, lass uns in jedem Fall hinfahren.“

In diesem Moment klingelte das Telefon auf Marks Schreibtisch. Er nahm den Hörer ab und sagte:

„Kommissariat, Sie sprechen mit Mark Dreher.“

Er lauschte einen Moment in den Hörer, dann sagte er: „Was? Sind Sie sicher? Ja, bleiben Sie dort, wo Sie sind. Wir kommen sofort hin.“

Dann legte er auf. Sein Chef sah ihn fragend an.

„Was ist los?“

„Das war eben der Pfarrer von Mühldorf, er hat mir mitgeteilt, dass ein junges Mädchen, etwa siebzehn Jahre alt namens Jennifer Parker, zu ihm in die Kirche gekommen sei und ihn gebeten habe, die Polizei zu verständigen.

Sie sei in einem leerstehenden Haus aufgewacht, wusste aber nicht mehr, wie sie dorthin gekommen sei. Er war zunächst skeptisch, aber sie konnte ihn davon überzeugen, dass das, was sie sagte, wahr ist.“

„Das ist ja ein Ding“, entfuhr es Peter Voss, „los, lass uns keine Zeit verlieren, wir fahren sofort dorthin.“

Die beiden verließen das Kommissariat, sprangen in ihr Auto und fuhren so schnell wie möglich nach Mühldorf.

Kapitel 12

Eine Viertelstunde später hatten sie das Dorf gefunden und hielten vor der Kirche. Der Pfarrer kam ihnen an der Tür entgegen.

„Sind Sie die Herren von der Polizei?“, fragte er.

Peter Voss nickte und die beiden Kripobeamtinnen zeigten ihre Ausweise.

„Kommen Sie mit.“

Sie betraten die Kirche. Ganz vorne saß eine Person. Als sie Schritte hörte, wandte sie sich um.

„Bist du Jennifer Parker?“, fragte Peter Voss.

Jenny nickte.

„Ich bin Kommissar Peter Voss und das ist Mark Dreher, mein Kollege. Bist du in Ordnung?“

Erneut nickte Jenny.

„Gut, dann nehmen wir dich mit aufs Kommissariat. Mark, verständige bitte ihre Eltern. Sie sollen aufs Kommissariat kommen und sie abholen.“

„Sofort, Peter.“

Der Kommissar bedankte sich bei dem Pfarrer, dann verließen er, Mark und Jenny die Kirche.

„Kannst du uns das Haus zeigen, wo du aufgewacht bist? Findest du den Weg dorthin?“, wollte der Kommissar wissen.

Wieder nickte Jenny.

Sie stiegen in das Auto und Jenny wies ihnen den Weg. Zwei Minuten später standen sie vor dem Haus.

„Gut“, sagte Peter Voss, „ruf die Spurensicherung, die sollen sich das Haus mal vornehmen.“

Dann machten sie sich auf den Weg zur Wache. Als sie das Kommissariat betraten, warteten dort schon Judith Parker, Benjamin und Valerie. Erleichtert fielen sich alle in die Arme.

Nachdem sich alle begrüßt und in die Arme geschlossen hatten, befragte Peter Voss Jenny, woran sie sich erinnern konnte.

„Nur, dass ich mir ein Taxi rufen wollte und nach draußen gegangen bin, weil ich mich dort besser verständigen konnte. Ich wollte gerade die Nummer der Taxizentrale eintippen, als es um mich plötzlich dunkel wurde.“

Das nächste, an das ich mich erinnern kann, ist das Schlagen der Turmuhr, die mich aus meinem Traum riss. Ich konnte mich zuerst nicht an meinen Namen erinnern, aber nach und nach ist mir dann alles wieder eingefallen. Nur wie ich in dieses Haus gekommen bin, das ist mir immer noch ein Rätsel.“

Fragend sah Jenny den Kommissar an. Dieser erzählte ihr nun alles, was sich zugetragen hatte.

„Du hast großes Glück gehabt, dass dich die Entführer nicht getötet oder sonst wohin gebracht haben.“

Er sah die Geschwister und Judith Parker an.

„Gehen Sie jetzt nach Hause und verarbeiten Sie erstmal alles“, sagte er, zu der kleinen Gruppe gewandt.

Jenny, ihre Mutter und ihre Geschwister standen auf und gaben nacheinander Kommissar Voss die Hand.

„Danke für alles“, sagte Judith Parker, dann ging sie mit ihren Kindern hinaus.

